

Bemerkungen über Leben und Arbeit

Autor(en): **Kirchner, E.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81803>

Nutzungsbedingungen

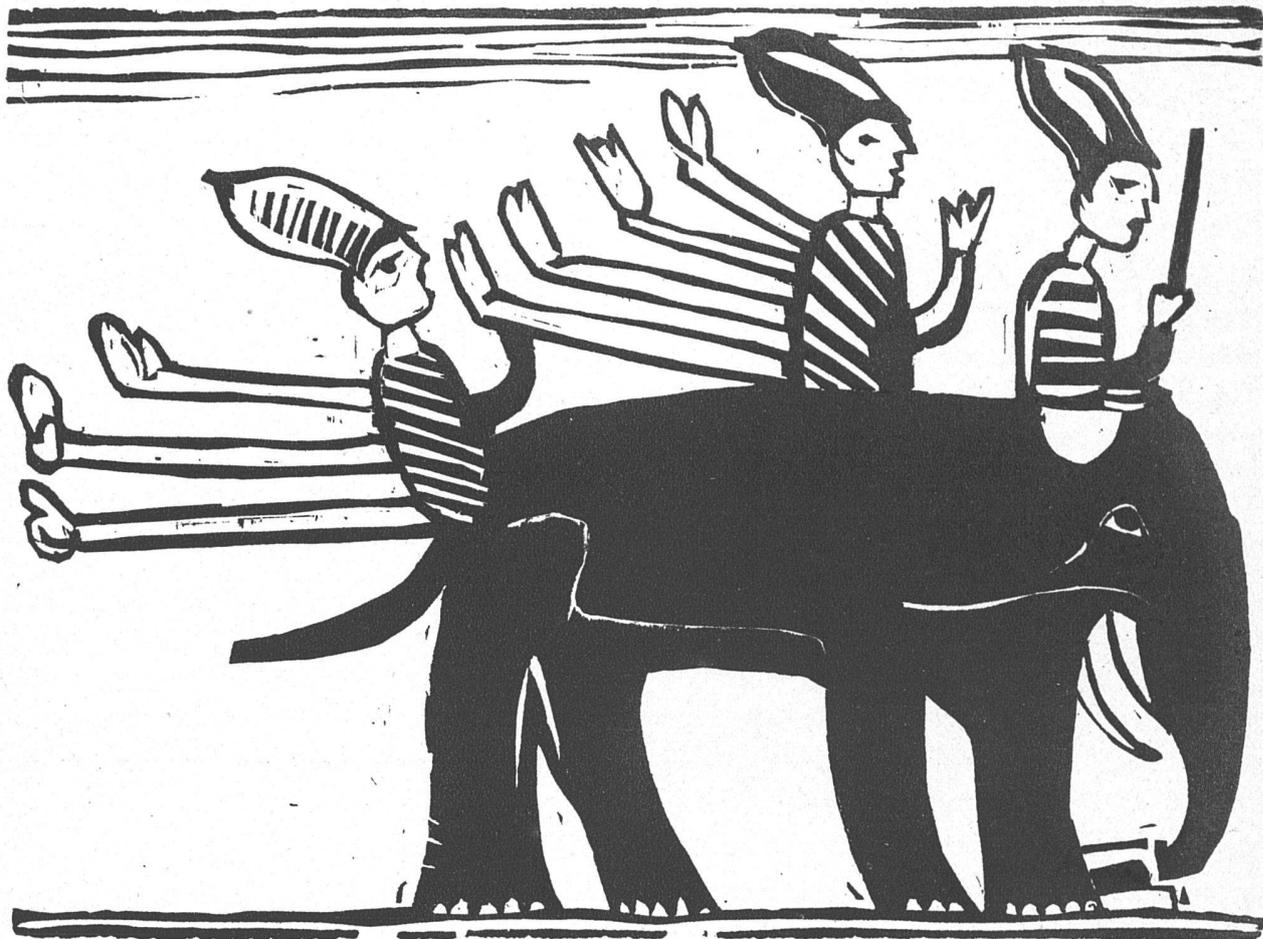
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HOLZSCHNITT NACH KINDERZEICHNUNG VON E. L. KIRCHNER 5 JAHRE ALT

Bemerkungen über Leben und Arbeit von E. L. KIRCHNER, DAVOS

Von der Redaktion aufgefordert, etwas zu meinen Bildern zu schreiben, benutze ich gern die Gelegenheit, die hier oft direkt oder indirekt an mich gerichteten Fragen, was ich eigentlich hier tue und wie ich arbeite, zu beantworten.

Ich kam das erste Mal mit 10 Jahren in die Schweiz, nach Perlen bei Luzern, wo mein Vater Direktor an der Papierfabrik wurde. Die drei schönen Jahre, die ich dort im Umgang mit den Arbeiterkindern, den Hirten und Mädels verlebte, sind mir immer in der Erinnerung geblieben, und als ich im Weltkrieg zusammenbrach, erhoffte ich von einem Aufenthalt in der Schweiz am sichersten Genesung. Infolge eines leichten Lungenleidens kam ich nach Davos. Hier halfen mir gütige Menschen, so dass ich mich in Frauenkirch niederlassen konnte. Hier bin ich durch Jahre des Leidens hindurch langsam genesen und habe viel gelernt. Seite an Seite mit den Bergbauern lebend und arbeitend, lernte ich das Leben in seinem logischen Ablauf zwischen Geburt und Tod übersehen. Ich sah die stete Erneuerung im Zusammenwirken von Natur, Mensch und Tier, in dem einfachen klaren Leben der

Bergbauern. Mein eigenes Leben fügte sich ein, sodass ich auch manchmal etwas mithelfen konnte. Das alles gab mir Ruhe und das Gefühl, dass ich hier bleiben konnte. In meinen Bildern gestaltete ich das Geschehen um mich herum und die Erkenntnisse daraus in freien Phantasien.

Ich bin am Bahnhof geboren. Das erste, was ich im Leben sah, waren die fahrenden Lokomotiven und Züge, sie zeichnete ich, als ich drei Jahre alt war. Vielleicht kommt es daher, dass mich besonders die Beobachtung der Bewegung zum Schaffen anregt. Aus ihr kommt mir das gesteigerte Lebensgefühl, das der Ursprung des künstlerischen Werkes ist. Ein in Bewegung befindlicher Körper zeigt mir viele Einzelansichten, diese schmelzen in mir zu einer Gesamtform zusammen, dem inneren Bilde. Nach diesem inneren Bilde versuche ich auf der Leinwand mein Erlebnis zu gestalten. Ich komme dadurch natürlich zu ganz anderen Formen, als wie sie die imitative, naturalistische Malerei erstrebt und zeigt. Es ist deshalb nicht richtig, meine Bilder mit dem Maßstab der naturgetreuen Richtigkeit zu beurteilen, denn sie sind keine Abbildungen bestimmter Dinge oder Wesen, sondern selbständige Organismen aus Linien, Flächen und Farben, die Naturformen nur soweit enthalten, als sie als Schlüssel zum Verständnis nötig sind. Meine Bilder sind Gleichnisse, nicht Abbildungen.

Die in Holzschnitt wiedergegebene Kinderzeichnung des Fünfjährigen zeigt, dass meine spätere künstlerische Entwicklung durchaus im Zusammenhang steht mit der naiven Sehweise des Kindes. Die Beine der auf den Elefanten springenden Menschen sind durch die Beobachtung der Bewegung, im Gegensatz zur natürlichen Formung, übereinander am Oberkörper angesetzt, sodass eine Neuform entsteht. Es ist leicht möglich, dass der Künstler heute etwas Ähnliches macht, nur muss er das, was das Kind frei und naiv hinsetzt, vor seiner kritischen Einsicht verantworten.

Jedes Bild, das ich schaffe, hat seinen Ursprung in einem Naturerlebnis. Hier gilt mir der Satz Dürers: alle Kunst kommt aus der Natur, wer sie heraus kann reissen, der hat sie. Natur ist für mich alles Sichtbare und Fühlbare in der Welt, der Berg wie das Atom, der Baum und die Zelle, die ihn baut, aber auch alles von Menschen Geschaffene, wie Maschinen usw. Alle biologische, technische, wissenschaftliche Kenntnis ist wertvoll für meine Arbeit, doch ist mein Verhältnis ein durchaus anderes zu ihr als das des Biologen oder Ingenieurs.

Das Kunstwerk entsteht durch die ideale Verbindung der Idee mit den technischen Mitteln, in der Malerei also mit Linie, Fläche und Farbe. Am besten sieht man das vielleicht bei der kritischen Betrachtung einiger Bilder.

Bei dem Bildniskopf (Abb. S. 8) hat mir das Gesetz von der Beharrung der Bilder auf der Netzhaut des Auges dazu verholfen, Profil und Enface des Kopfes gleichzeitig in einer Gesichtsform und so den Charakter deutlicher zu geben, als es in der üblichen Weise mit nur einer Ansicht möglich wäre. In dem Bilde «Bergweg» kommt das Gesetz von der Überstrahlung der Farben zur Geltung. Die Tanne rechts des Weges steht in einer hellgrünen Zone, die durch die Überstrahlung der Lokalfarbe des Baumes erzeugt wird, der selbst ganz dunkel gegen den hellen Himmel steht. Auf dem Bilde «Zürich» bildet die aufsteigende warme Luft an den Türmen blaue Streifen, die im Bilde die Höhe der Türme steigern. So könnte ich noch viele Fälle anführen, wo Naturgesetze im Dienste der Gestaltung stehen und neue Formen erzeugen. Oft kommen auch frei erfundene Zeichen vor, die in der Art der Signalzeichen bei der Bahn, auf den Landstrassen etc. zu lesen sind. Auch der reine Empfindungswert der Linien wird als Gestaltungsmittel verwendet.

Wie alle anderen optischen Erscheinungen, nutze ich auch Licht und Schatten rein formal und flächig, sie verlieren dabei ihre gegenständliche Funktion und werden zu Trägern der Bildabsicht. So ziehen sich durch das Licht in dem Bilde der Tanzenden die beiden Köpfe in eine Form zusammen.

Das moderne Licht der Städte, in Verbindung mit der Bewegung der Strassen, gibt mir immer neue Anregungen. Es breitet eine neue Schönheit über die Welt, die nicht in der Einzelheit des Gegenständlichen liegt. Durch die Schulung an diesen so reichen Problemen bekam auch die freie Natur draussen ein anderes Gesicht für mein Auge.

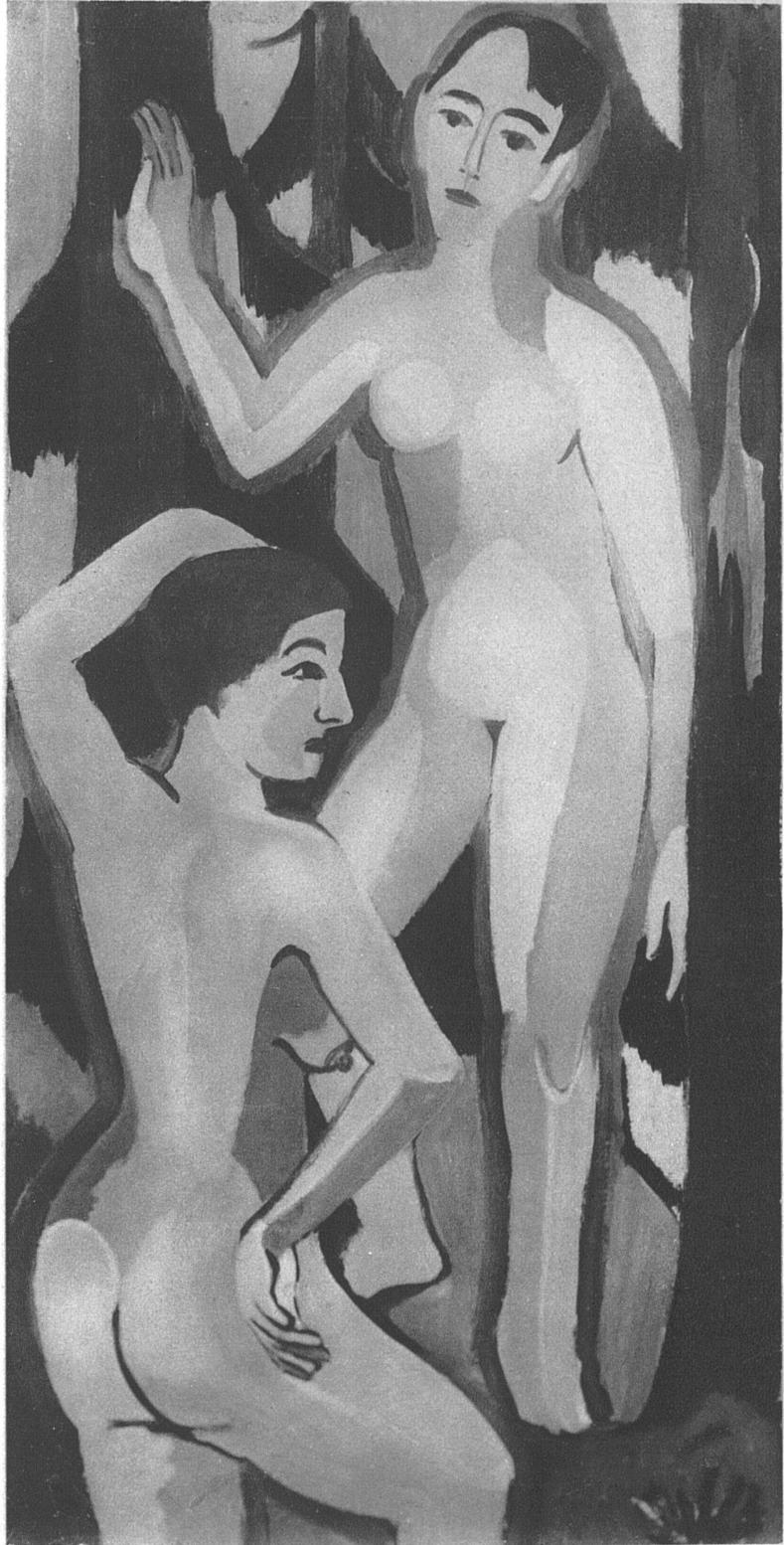
Ich hoffe, mit diesen kurzen, sehr lückenhaften Betrachtungen dem Kunstfreund den Zugang zu meinen Bildern ein wenig zu erleichtern. Wert und Kraft eines Bildes sind unabhängig von seiner grösseren oder geringeren Naturnähe. Realistisch oder abstrakt sind Eigenschaften, nicht Qualitätsbegriffe. Wichtig ist, dass ein Erlebnis des Lebens oder der Phantasie mit reinen, eigenen Mitteln gestaltet wird, nur so entsteht ein Kunstwerk. Traum und Leben, Liebe und Erkenntnis gehören zum Schaffen. Der letzte eigentliche Kern und Ursprung der Kunst aber ist Geheimnis.



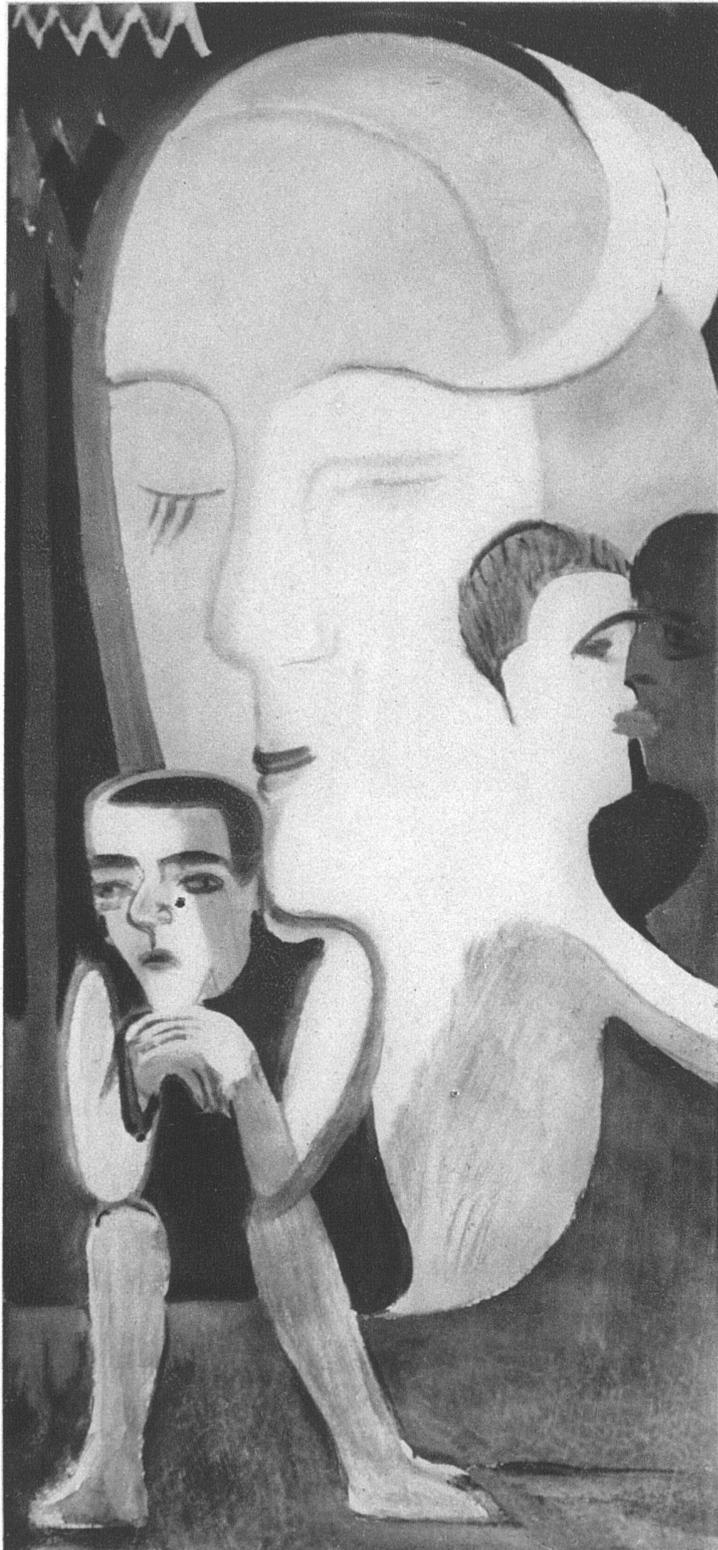
HOLZSCHNITT HIRTE MIT KALB



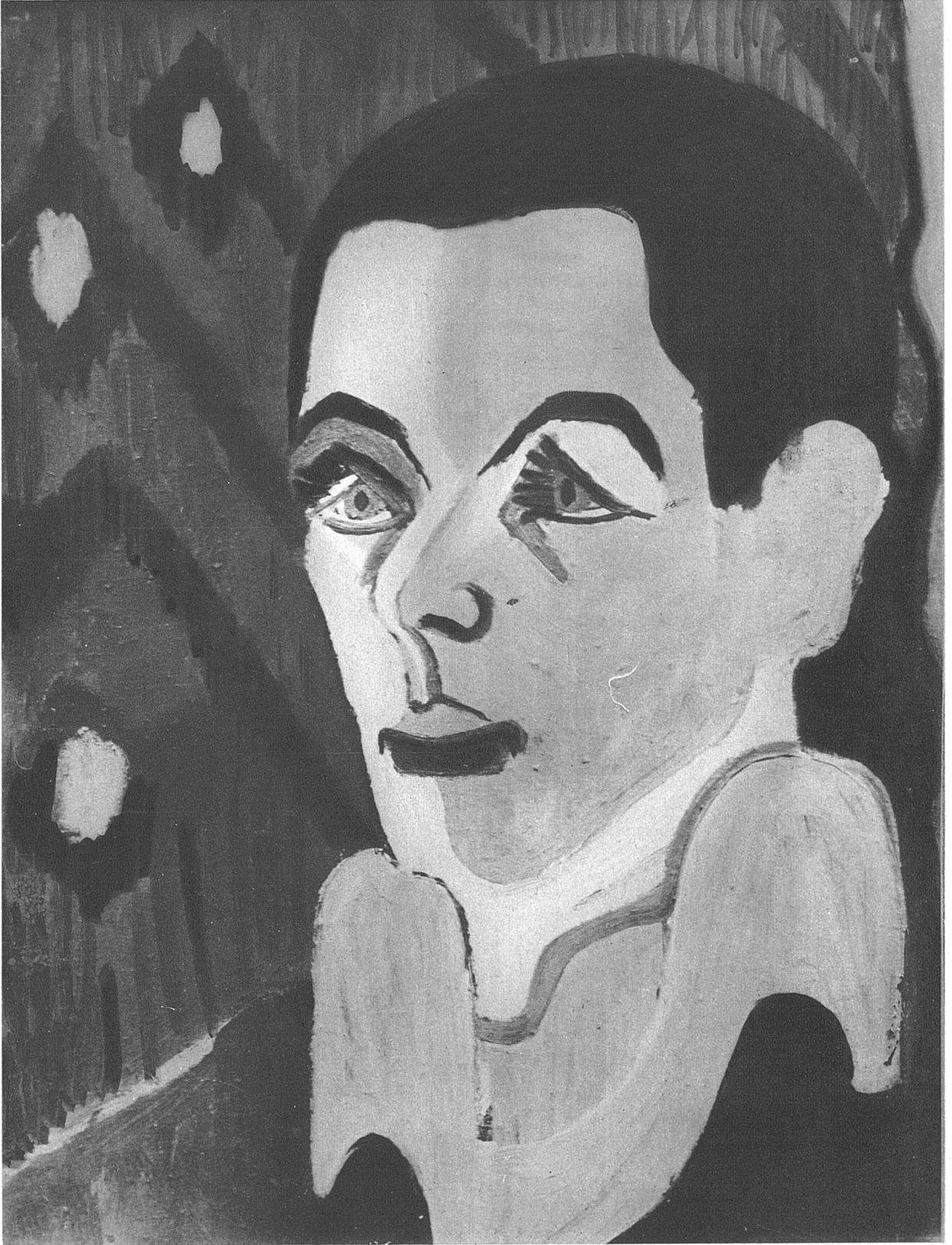
E. L. KIRCHNER MONDNACHT AUF DER ALP 1918 150 × 200 cm



E. L. KIRCHNER NACKTE FRAUEN IM WALDE 1923 150 × 95 cm



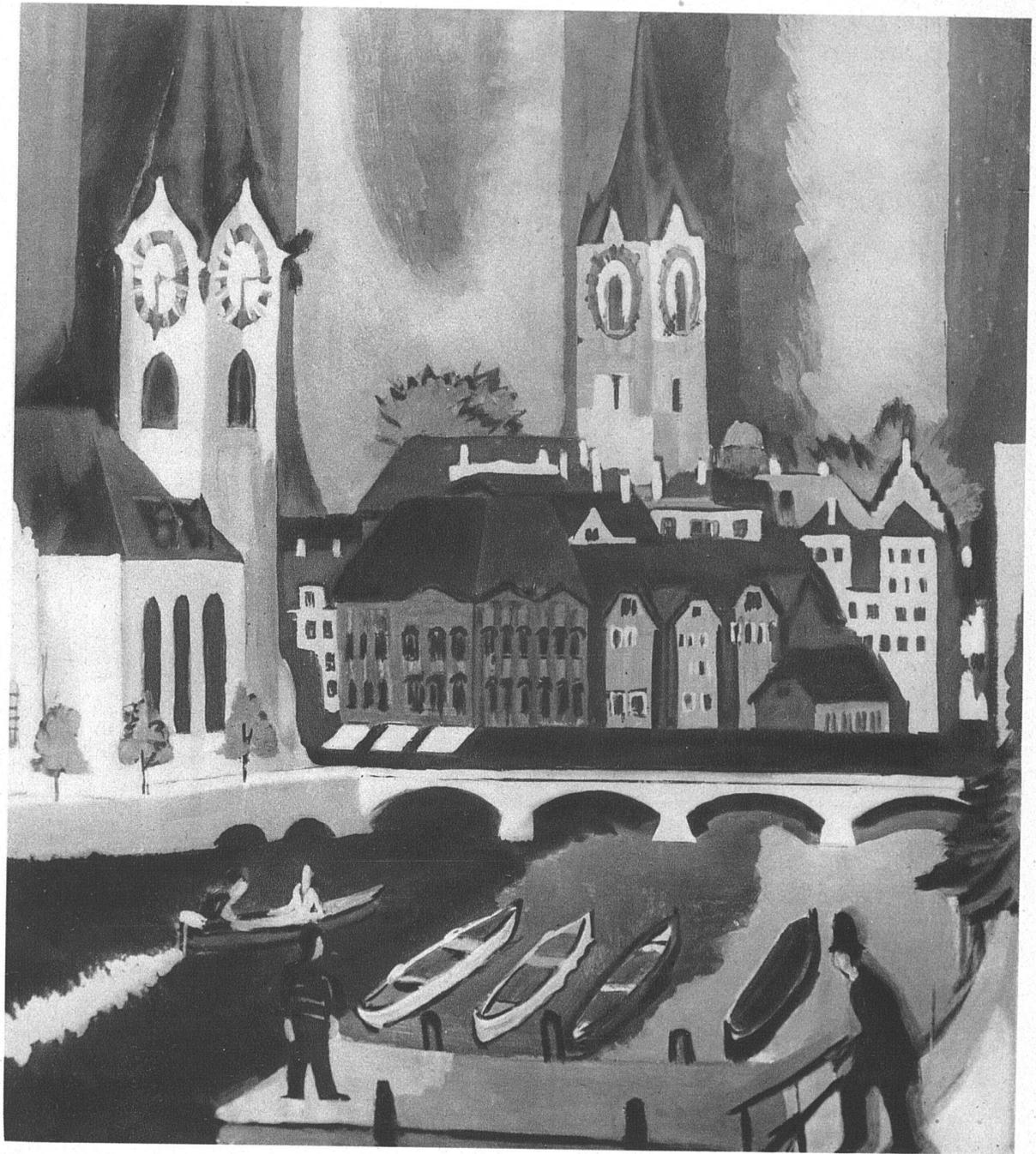
E. L. KIRCHNER DIE VERGANGENHEIT 1927 150 × 75 cm



E. L. KIRCHNER MÄNNLICHER KOPF 1925 77 × 65 cm



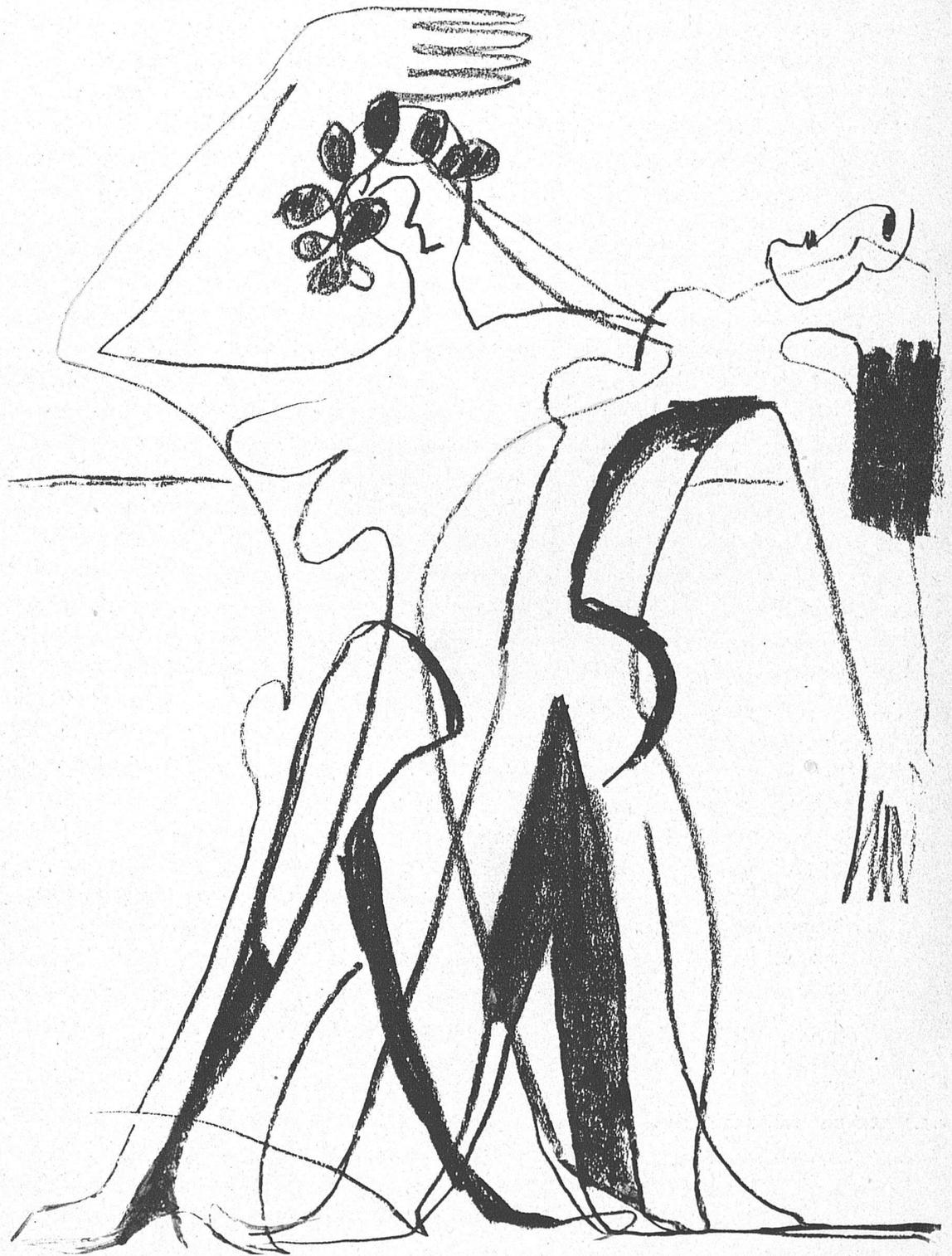
E. L. KIRCHNER ALPWEG 1926 130 × 100 cm



E. L. KIRCHNER ZÜRICH 1926 130 × 110 cm



E. L. KIRCHNER TANZPAAR 1928 80 × 70 cm



E. L. KIRCHNER ÜBENDE TÄNZERINNEN ZEICHNUNG 1929